

Bamula.

Kleine Missionsnachrichten.

Am 5. November 1913 erhielten in Mariannhill 9 unserer Theologiestudenten die Tonsur und die 4 niederen Weihen. Unter aller Wunsch ist der, daß sie in absehbarer Zeit auch zu den höheren Weihen zugelassen werden können, kommen doch auch unserem großen Missionsgebiete allseitig Klagen über den Mangel an Priestern und Missionären.

Auf der Station M. Einfiedeln tobte am letzten Allerheiligenfest ein orkanartiger Sturm. Das Dach



In der Schreinerwerkstatt. (Mariannhill, Br. Marzellus.)

der Schreinerei wurde über den Weinkeller bis zum Bienenstand und gegen das Maisfeld zu geschleudert. Ein halbes Wunder ist, daß von den übrigen meist sehr alten und primitiven Hütten und Bauten, keine einen sonderlichen Schaden nahm.

Über Mariatal und die ganze Umgegend ging ein schweres Gewitter mit starkem Hagelschlag nieder. Es ist ein Jammer, wie sowohl auf unserer eigenen Missionsstation, wie auf den in weitem Umkreis gelegenen Farmen der Hagel gehauft hat! Die Obstbäume und Weinstöcke hatten gut angezettet, jetzt aber stehen die Bäume großenteils ohne Frucht und ohne Laub da, und

an den Weinstöcken sind die Schößlinge nebst Gescheiden vielfach abgeschlagen. Gottes heiliger Wille geschehe!

Bamula.

Mariatal. — In der zwei Wegstunden von hierfester Missionsstation entfernten Kaffern-Reserve Lufasa lebte der alte Bamula seit langer, langer Zeit. In seiner Jugend war er vor dem berüchtigten Tschaka geflüchtet — Tschaka starb im Jahre 1828 — und hatte dann dort im Lufasa-Tal seinen Kraal gebaut. Er zählte fünf Weiber sein eigen, und eine große Zahl Kinder und Kindes Kinder erbteten seinen Namen.

Als wir vor 26 Jahren hieher kamen, fanden die Missionäre an Bamula einen aufrichtigen Freund, und so ist es seitdem immer geblieben. Ein Missionär nach dem andern lehrte und unterrichtete in Bamulas Kraal, und wenn einer der vielen Anhassen katholisch werden wollte, stand ihm seitens des Hausherrn kein Hindernis im Weg. Er selbst allerdings meinte, für ihn sei die Zeit der Befahrung noch nicht gekommen, doch fuhr er fort zu beten und dem religiösen Unterrichte beizuwohnen.

Da wurde der alte Held krank. Er äußerte den Wunsch, nach Mariatal kommen zu dürfen, um dort zu sterben. Kräftige Arme brachten ihn am 4. November 1913 auf einer Tragbahre hieher. Am Morgen desselben Tages mußte ich nach Mariannhill. In meiner Abwesenheit nahm die Schwäche des alten Mannes so zu, daß ihm der Hochw. P. Werner Hartmann die hl. Taufe spenden mußte.

Bei meiner Rückkehr fand ich Karl Joseph — so hieß jetzt unser Patient — noch am Leben. In der Nacht vom 8. November kommt plötzlich unser blinder Michael und weckt mich mit den Worten, ich möge schnell zu Karl Joseph kommen, denn er sei am Sterben. Sofort eile ich an sein Lager. „Umfundisi, jetzt sterbe ich!“ ruft er mir mit auffallend kräftiger Stimme entgegen. Ich wollte anfangs an keine unmittelbare Gefahr glauben, doch spendete ich ihm ungesäumt die letzte Oelung usw. Während ich seine Seele Gott empfahl, verabschiedete Karl Joseph im Frieden Christi. Am darauffolgenden Sonntag fand unter allgemeiner Teilnahme das feierliche Begräbnis statt. R. I. P.

P. Angelitus.

Glück beim Unglück.

Ezenstochau. — Maschinen haben ihre Tücken, davon weiß jeder zu erzählen, der viel damit zu tun hat. Kürzlich verlor einer unserer Schulknaben bei der Futterzuschneidemaschine einen Daumen. Er ist zwar dadurch nicht dauernd arbeitsunfähig gemacht, dennoch wird er zeitlebens in tausend Fällen ein nützliches Glied vermissen.

Vor einigen Wochen passierte hier einer Person, die mit einer Strohmatte-Nähmaschine hantierte, das Unglück, sich buchstäblich selber anzunähen. In einem unbewachten Augenblick hatte nämlich die bleistiftdartige